

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Bollwerk 15, entgegengenommen

Im Chlapperläubli

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder scharf:
Ob in der „Elfenau“ man
Wohl Bäume schlagen darf?
Die Au ist doch Naturschutz,
So sagt man allzumal,
Doch anderseits, da sagt man,
Das sei sentimental.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's unentwegt:
Weshalb die schönsten Bäume
Man wahllos niederlegt?
Doch anderseits, da plappert's:
Die Bäume steh'n zu dicht,
Der Wald sei dann am schönsten,
Wenn er ganz hell und licht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr erbost:
Der grüne Ring um Bern 'rum,
Der war für's Lug' ein Trost.
Doch anderseits, da heißt es:
Die Bundesstadt braucht Raum,
Als Elfenau-Erinn'ung
Genügt ein einz'ger Baum.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's her und hin:
Und wenn Ihr durchaus grün wollt,
So machen wir Euch's grün.
Wir streichen Mattenwälder
Mit grüner Farbe an,
Und grüne Betonpfosten,
Die stehen nebendran.

Chlapperläubli.

Wie der Greber-Hauseli zu ne re Frau cho isch

Wenn dir vor zäh Jahr der Greber-Hauseli gseh hättet, wi-n-er a der Konfirmation bleich und pring und schüch vor em Pfarrer i der Chirche gschtande-n-isch, so würdet er ne hüt schier nid ume gkenne. Wohl, dä het sech use gmacht, er isch gwüß eine vo de tofftete Bursche im Dorf. Er isch jiz bi de Draguner, ghört dert mänge saftige Wig und singt d'Soldateliieder mit, daß me chönnt meine, er sig der Gwagletisch vo allne, aber das isch alls nume uffesür. Im Grund isch der Hauseli der glich Schüchpüntel blibe, wi-n-er isch am Konfirmationstag gsi. Der Greber Hof isch eine vo de schattlechste wyt und breit, und sider daß der Hauseli am Kueber isch, dunkt's eim, d'Hofschet sig no einisch so schön und z'Roß und d'Chüh wärdi alli

Tag es paar Mal gschtriglet. Ja, das wär alles guet, aber e jungi Frau sött halt doch de öppe zueche. D'Muetter ma o nümme rächt, und der Tod vom Vatter het si geng no nid verwärchet. Der Hauseli weiß es wohl, aber die Meitschi wo ihm gfallt, wachse nid wi d'Suurgrauech uf em Boum. Der Burri-Gödel holt ne öppe, wenn im „Dohse“ Tanz isch, aber das Ghopps seit ihm o grad gar nüt. Der Gödel, wohl, dä isch albe gli im Elemänt, zwo, dreie fige um ne ume, es fählt si no, daß er uf jedem Chnödi eini hätt. Der Hauseli, ja, das isch so ne Sach, d'Meitschi chöi o nie so rächt luschtig si mit ihm, er bett halt so öppis g'herrscheligs a sech und mi weiß nie wora me-n-isch mit ihm. Wenn nume d'Muetter nid o geng no wett schtürme. Se chunnt afe mit grobem Gschüß. „Mach di doch e chli bi Gaffners zueche.“ „Gfallt der z'Dohse-Rösi nid?“ — „Tanz doch mit Weibels Trinesi, das isch e subere Chrott.“ — „Was besch gäge Jakob's Anneli, es macht der doch scho lang schöni Auge?“ — Das Züüg hanget em Hauseli zum Chragen-us. Es würd o eine meine. Nume wäge der Muetter und wägem Hof wott er emel nid hürate. Sogar der Pfarrer het ihm einisch nach der Predigt uf d'Nachste gklopfet und ne gfragt, öb es nid gij öppis ds verghünde gäb. Wenn ne nume d'Lüt wette i Rueh la! — Es weiß ja niemer, daß em Hauseli sit em letschte Wiederholiger es Meitschi im Chopf scheckt. Er het's es paar Mal troffe, wenn d'Dälte si ga jasse am Abe. Es sig gloub e Richte gsi vom Beizer, si het emel öppe hinder em Büffet g'hulfe und einisch sogar egehändig em Hauseli es Bier häregschtest. Aber natürlech, üse Hauseli, gloubet dir er hätt der Guraschi ufbracht mit däm Meitschi z'brichte? Re Schpur; d'Soldate si abzoge, är het no mit Härzchlopse a „Schtärne“ use gwunkte, aber das isch o alles gsi. Wohl het es ne dunkt das blonde Marthi luegi ke andere-n-a bim Dürernte, als ihn, aber er het sech's dänk o nume ibildet.

Es isch no e gattliche Sunntig gsi im Novämber. We me nid vo nachem gluegt het, so si d'Böim no prächtig gsi i allne Farbe. D'Matte si schön grünen und saftig im Sunneschin gläge und mi hät no ganz Buschele vo Margritli chönne zäme läse. D'Bärge si im Glascht gsi, wyt wäg, aber doch zeichnet im blaue Himmel, wi mit eme fine Pinsel. Ob allem Sinne isch der Hauseli uf e Friedhof cho. Es würd ja o nüt schade, wenn me Vatter's Grab chli würd i d'Ornig tue. Am Grab vom Räber-Peter chnöilet o öper und seht Stiefmütterli. Wär isch es ächt, emel Räbers Röseli nid, das het nid so blondi Haar und git de meh i z'Mäß. — Es het ke Gattig, di Mäster sötte use, si si ja ganz dürr. Aber der Bode isch rächt hert, emel mit de Finger cha me

das Züüg nid use chnüle. Der Hauseli luegt ume. Das Meitschi dert äne het e Schtätschufle, öb me ächt die schnäll dörrt heusche? Chli Muet het es brucht für e Hauseli, e wildfröndi Pärson ga a z'rede und ere di Schufle z'heusche. Er geit zueche, si luegt uf und — — em Hauseli zwirblet der ganz Friedhof z'ringsetum. Es isch das blonde Marthi wo-n-ihm nid us em Chopf wott. Es g'chennt ne-n-o und wird güggelrot. Da schtande si beidi vor däm Grab und finde z'ersch z'Trom nid. Aber bald isch der Hauseli vom Chlupf erholt. Mit e me warme Uflüchte i de-n-Auge git er em Marthi d'Hand und es geit gar nid lang, so darf er sogar säge, daß er ihn's nid heig chönne vergäffe syt em Diensch. Jiz fige sie uf em Bänkli bi der Chirchetüre und der Hauseli vernimmt, daß ds Marthi em Bärewirt si Nichte-n-isch, daß es keni Eltere und keni Gschwüscherte het und vo eim Unggle zum andere geit ga ushälfe. D'Schtätschufle und d'Hälte vo de Stiefmütterli liege am Bode näbem Grab vom Räber; das sig halt o no en Unggle gsi. Bald wird es fröchtelig, d'Sunne geit früeh under. Gemeinsam bsorge si jiz das Grab. Mer grabt d'Löcher und äs seht d'Schtüdeli dri. Em Vatter sini düre Mäster müesse o no use. Bigoscht si di Zwöi jiz falk etnachtet. Der Hauseli mueß emel z'Marthi am Arm näh, daß es nid über d'Schteine schtolperet. Und merkwürdig, uf einisch isch der Greber-Hauseli gar nümme schüch! D'Muetter begriff gar nid, wo ihre Subn so lang blibt.

Jiz isch es zwo Wuche sider däm Sunntig. Der Hauseli schteit bim Herr Pfarrer i der Schtube. Er well hürate, nämlech ds Marthi Räber vo Twann. Der Pfarrer schtuonet. Poh mänt, no däm het ja ke Mönisch öppis gmerkt. Aha, der Hausi sig am Mend doch chli e Heimlichseike. — Es git grüßli z'rede im Dorf. Wohl, der Hauseli het doch meh Schneid als me meint! Emel kene vo de andere Bursche hät sech so tiffig chönne für ne Frau entschelde.

Der Hauseli lächerets uf de Schtotzähnd, wenn si ne föpple, er heigs fuschtdia hinder de-n-Ohre, er heig öppe no Guraschi, sappermänt. Es weiß ja niemer, daß ds Marthi scho monatelang em Hauseli im Chopf ume gschpußt het, und daß er meh Glück als Verchtang het g'ha, wo usgrächnet a däm sälbe Novämberfunntig bei uf Räbers Grab müesse Stiefmütterli gseht wärde!

Usgäns Horner wei si hürate. Am zwöite Fänchtel vom „Bäre“ sigt ds Marthi stundelang und schtichlet a fir Uschtüür. Es luegt nume-n-uf, wenn der Hauseli düre fährt und so rächt mit der Geisse chlepfet. Anneliefi.